

## 1. Einleitung

Die moderne Medizin befindet sich gegenwärtig in einer äußerst komplizierten Phase der Entwicklung ihrer theoretischen Leitideen, in der viele widersprüchliche Auffassungen nebeneinanderstehen und auf die recht verschiedenartige Momente des gesellschaftlichen Lebens, der Wissenschaftsentwicklung und der Veränderungen in der medizinischen Praxis einwirken.

Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft ist dieser zum Teil sehr stürmisch verlaufende Prozeß der Wandlung von theoretischen Vorstellungsweisen, von praktischen Verfahren und von gesellschaftlichen Organisationsformen des Gesundheitswesens und der medizinischen Forschung eng mit der Herausbildung eines Bündnisses zwischen Medizinern und den Vertretern der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften und besonders auch der Philosophie verbunden. Gerade in den vergangenen zehn Jahren hat sich diese Zusammenarbeit in unserer Republik in breiter Form entwickelt, die sich beispielsweise in einer beacht-[346]lichen Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten niederschlägt, in denen viele wichtige Fragen eingehend diskutiert und zum Teil auch geklärt werden konnten.

Der im Folgenden unternommene Versuch, das philosophisch-theoretische Erbe Lenins dadurch zu würdigen, indem dessen grundlegende Bedeutung auch für das Verständnis und die Klärung einiger zentraler theoretischer Entwicklungsprobleme der Medizin der Gegenwart herausgearbeitet wird, kann sich nur mit einer bescheidenen Auswahl von Fragen beschäftigen, die zwar gegenwärtig von besonderer Bedeutung sind, jedoch nur einen Ausschnitt aus dem Problemfeld bilden, für das die Ideen des Marxismus-Leninismus für die Medizin überhaupt bedeutsam sind.

## 2. Die Problemsituation der theoretischen Erkenntnis in der Medizin – die philosophischen Ausgangspositionen ihrer Analyse

Obwohl uns von Lenin außer einigen wenigen wissenschaftspolitischen Entscheidungen und Äußerungen keine direkt die Medizin betreffenden theoretischen Arbeiten überliefert sind, ist die Bedeutung seines politischen und philosophischen Wirkens für die Entwicklung der modernen Medizin geradezu grundlegend, denn sie betrifft in erster Linie die Schaffung völlig neuer sozialer Bedingungen für die medizinische Wissenschaft und das Gesundheitswesen und ist untrennbar verbunden mit der Durchsetzung einer wissenschaftlichen Ideologie als festem Fundament eines ständigen produktiven Bündnisses von Marxismus-Leninismus und Medizin.<sup>1</sup>

Für die Untersuchung des Inhalts, der Verlaufsformen und der Bedingungen von Wandlungen des theoretischen Denkens in der Medizin, die als ausgewählte Probleme im Folgenden den Gegenstand der Überlegungen bilden werden, sind von prinzipieller Bedeutung:

- Lenins philosophische Bestimmungen des dialektischen Charakters der menschlichen Erkenntnistätigkeit, die vor allem in Gestalt der Weiterentwicklung grundlegender Kategorien der Dialektik und der Erkenntnistheorie in seinem „Philosophischen Nachlaß“ und in „Materialismus und Empiriekritizismus“ vorliegen und
- Lenins Methode der Analyse und parteilichen wissenschaftlichen Klärung allgemeiner theoretischer Fragen der Wissenschaftsentwicklung seiner Zeit, die ins-[347]besondere im Zusammenhang mit der philosophischen Auseinandersetzung mit agnostizistischen und idealistischen Fehldeutungen der Ergebnisse der Naturwissenschaften und der Psychologie zu Beginn unseres Jahrhunderts meisterhaft gehandhabt wurde und die von Engels begründete Tradition der marxistischen philosophischen Analyse der Entwicklung der Naturwissenschaften weiterführte.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Die wichtigsten dieser wissenschaftspolitischen Materialien sind enthalten in: W. I. Lenin, Über Wissenschaft und Hochschulwesen, Berlin 1969, S. 172, 204, 349, 351 u. a. Sie betreffen Aufgabenstellungen für die Medizin und das Sanitätswesen in den ersten Jahren der Sowjetmacht, Maßnahmen zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit Pawlows und organisatorische Entscheidungen zum medizinischen Hochschulwesen.

<sup>2</sup> Vgl. K. Reiprich, Marx und Engels und ihr Verhältnis zur Naturwissenschaft. Einige Aspekte, in: Naturphilosophie – Von der Spekulation zur Wissenschaft, hrsg. von H. Hörz, R. Löther und S. Wollgast, Berlin 1969, S. 269–290.

Die sinnvolle Anwendung dieser theoretischen und methodischen Ergebnisse verlangt jedoch – um dem Leninschen Geiste gemäß zu verfahren – die Beachtung der Besonderheiten der heutigen theoretischen Problemstellung im einzelwissenschaftlichen Bereich und auch die Berücksichtigung jener spezialisierten positiven Erkenntnisse, die durch mehrere Generationen marxistisch-leninistischer Philosophen auf dem Fundament der von Marx, Engels und Lenin geschaffenen Grundbestimmungen entwickelt wurden, insbesondere in den Arbeitsgebieten der Erkenntnistheorie, der philosophischen Wissenschaftstheorie und der Untersuchung philosophischer Probleme der Naturwissenschaft und Medizin. Bezüglich der Besonderheiten der heutigen theoretischen Problemstellungen geht es vor allem darum, einen de facto bereits vollzogenen Funktionswandel der marxistischen Philosophie gegenüber der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis zu begreifen. Dieser Funktionswandel ergibt sich daraus, daß unter den Bedingungen des Sozialismus die philosophische Problematik der einzelwissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit nicht unter dem Aspekt der theoretischen Krise, sondern unter dem Aspekt der produktiven Integration von philosophischer und allgemeiner theoretischer Erkenntnis der Einzelwissenschaften auftritt.<sup>3</sup> Einer der Wege, auf dem am ehesten die doppelte Aufgabe erfüllt werden kann, einerseits die idealistische Fehldeutung von neuen Ergebnissen und Entwicklungstendenzen der einzelwissenschaftlichen Erkenntnis zu verhindern, andererseits positive Lösungsmöglichkeiten komplizierter theoretischer Probleme aufzuzeigen, besteht darin, mittels einer historisch begründeten Aufdeckung der Problemsituation des theoretischen Erkennens ein den modernen Bedingungen von Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung entsprechendes Problemverständnis zu erarbeiten. Erst ein solches umfassendes Problemverständnis ermöglicht es, jene theoretischen Fragen (und die Bedingungen ihrer Lösung) zu erfassen, die zu einer bestimmten Situation die Knotenpunkte aller weiteren Erkenntnisgewinnung darstellen. Ein solches Problemverständnis ist auch [348] die Voraussetzung, die Vertreter der Einzelwissenschaft selbst zur konstruktiven Mitarbeit an der Klärung der philosophischen und methodischen Fragen ihrer Bereiche zu befähigen.

Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, kann als Resultat andernorts vorgelegter Untersuchungen die gegenwärtige Entwicklungsproblematik der Medizin im Sozialismus im Aufriß durch einige wesentliche charakteristische Momente beschrieben werden, die in ihrem Zusammenwirken eben jene typische Problemsituation ergeben, aus der heraus auch die philosophische Aufgabe zentraler Art ersichtlich wird.<sup>4</sup>

Ein entscheidendes Moment der gegenwärtigen theoretischen Entwicklung der Medizin ist die wachsende Differenzierung des medizinischen Wissenschaftsbereiches in Spezialdisziplinen, Forschungsrichtungen und wissenschaftliche Schulen, die sich analog zu anderen Wissenschaftsbereichen im Gefolge spezialisierter Aufgabenstellung durchsetzt. Sie bedingt zwangsläufig sowohl die faktischen Ansätze als auch ein allgemeines Bedürfnis nach einer ausgleichenden Integration durch die Bildung von wissenschaftlichen Querschnittsgebieten und durch eine allgemeine Theorie der Medizin oder wenigstens eine näherungsweise Angleichung des Begriffssystems und der Wissenschaftssprache der Medizin.<sup>5</sup> Was sich in diesem Zusammenhang an philosophischen und speziell erkenntnistheoretischen Fragen ergibt, betrifft vorwiegend das dialektische Verständnis der Einheit von Differenzierung und Integration in der Wissenschaft, die Bedeutung des theoretischen Denkens und der methodologischen Erkenntnisebene und die Probleme der Klassifikation im Wissenschaftsbereich.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. H. Hörz und R. Löther, *Moderne Naturwissenschaft und marxistisch-leninistische Philosophie – Probleme, Aufgaben, Perspektiven*, in: *Naturphilosophie – Von der Spekulation zur Wissenschaft*, S. 419–451; H. Hörz und A. Griese, *Philosophie und Naturwissenschaft*, Berlin 1968.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die ausführlichere Darstellung, in: *Marxistisches Menschenbild und Medizin*, hrsg. von H. Steußloff und E. Gniostko, Leipzig 1968.

<sup>5</sup> Typische Ausdrucksweisen dieses Bedürfnisses nach theoretischer und methodologischer Integration finden sich u. a. in: K. E. Rothschuh, *Prinzipien der Medizin*, München – (West-) Berlin 1965; H. Drischel, *Beispiele, Ergebnisse und Perspektiven der Anwendung des kybernetischen Konzepts in der Medizin*, in: *Biokybernetik*, hrsg. von H. Drischel und N. Tiedt, Bd. ,Leipzig 1968, S. 13–24.

<sup>6</sup> Vgl. A. Thom, *Zur Klassifikation von Wissenschaftsdisziplinen in komplexen Wissenschaftsgebieten – dargestellt an Entwicklungsproblemen der medizinischen Wissenschaft*, in: *Wiss. Z. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Ges.-Sprachwiss. R.*, H. 5, 1968, S. 569–574.

Geht man über die allgemeinen strukturellen Aspekte auf dieser Frageebene hinaus, um zu inhaltlichen Fragen der Gestaltung einer allgemeinen Theorie der Medizin vorzustoßen, so erweist sich ein weiteres Moment der gegenwärtigen Entwicklung dafür als überaus bedeutsam. Dieses zweite Charakteristikum wollen wir bezeichnen als einen Prozeß der Herausbildung einer Differenz zwischen der traditionellen naturwissenschaftlichen Grundkonzeption der medizinischen Wissenschaft und der zunehmenden Anerkennung der Rolle des Psychischen und der sozialen Bedingungen für eine große Zahl von medizinisch-wissenschaftlichen und [349] praktischen Aufgaben. Die Entstehung dieser Differenz läßt sich mit einer Vielzahl von Erscheinungen belegen, die teilweise schon seit dem Beginn unseres Jahrhunderts, ausgeprägter seit den dreißiger Jahren und vollends deutlich in den vergangenen zwanzig Jahren aufgetreten sind. Dazu gehört neben der Entstehung neuer Wissenschaftsdisziplinen in der Medizin, wie beispielsweise der medizinischen Soziologie, der Sozialpsychiatrie, auch eine Reihe von theoretischen Versuchen zur Neubestimmung des Gegenstandes der Medizin und der Methodik ärztlichen Handelns, wie sie etwa auch in den verschiedenen Schulen der psychosomatischen und anthropologischen Medizin seit längerem zur Diskussion stehen, die in verzerter und einseitiger Form ein Bedürfnis nach der theoretischen Bewältigung des Problems der Subjektivität des Menschen ausdrücken. Der Widerspruch zwischen der traditionellen Auffassung der Medizin als reiner Naturwissenschaft und den angedeuteten Entwicklungen und zum Teil ausdrücklichen Bestrebungen zur Überwindung dieses allgemeinen theoretischen Konzepts tritt bisher in Gestalt des unvermittelten Gegensatzes einander ausschließender Denkmodelle in Erscheinung. Für eine philosophische Betrachtung entsteht hier die Frage, wie man diesen Prozeß als dialektisches Moment der Entwicklung der theoretischen Erkenntnis in der Medizin interpretieren kann, welche wissenschaftlichen und sozialen Gegebenheiten diesen Prozeß in Inhalt und Form determinieren und welche Lösungsmöglichkeiten für die entstehenden Fragen vom Standpunkt der dialektisch-materialistischen Philosophie aus angegeben werden können. Offensichtlich ist dies der in inhaltlicher Hinsicht zentrale Fragenkomplex für jede philosophische Beschäftigung mit der Medizin.

Ein dritter wesentlicher Grundzug der gegenwärtigen Entwicklung und Situation der modernen Medizin ist dann der an Bedeutung ständig zunehmende Trend der Technisierung und Rationalisierung der wissenschaftlichen und vor allem der praktisch-klinischen Tätigkeiten. Dieser Technisierungsprozeß wirft eine Reihe von komplizierten methodologischen Fragen auf, so neben anderen die Frage nach der Rolle von Mathematik, Logik und moderner Rechentechnik in der Medizin, und er stellt in verschärfter und drängender Form das Problem der Stellung des Subjekts (sowohl des Arztes als auch des Patienten) zur Diskussion. Eine Vielzahl von grundlegenden theoretischen Aspekten dieser Fragen erweist sich jedoch bei näherer Untersuchung als partielles Moment jener Problematik, die oben kurz skizziert wurde, das heißt, sie sind einzuordnen in das Bemühen um ein den gegenwärtigen Bedingungen der Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung gemäßes theoretisches Grundmodell vorn eigentlichen Gegenstand der Medizin, dem Menschen in Gesundheit und Krankheit und den Weisen seiner wissenschaftlichen Behandlung.

Ein letztes hier zu nennendes Moment der gegenwärtigen Problemsituation der Medizin betrifft deren nicht im Selbstlauf realisierbare, sondern mit einer Reihe [350] von schwierigen Übergangsprozessen verbundene Integration in die neu entstandenen Entwicklungsformen des gesellschaftlichen Lebens, ihre systematische und vollständige Einordnung in die sozialistische Gesellschaft. Diese Integration in das System der sozialistischen Gesellschaft schließt neben neuen Formen der Organisation und Leitung der medizinischen Wissenschaft und des Gesundheitswesens auch die Entwicklung von aktiven Bemühungen gesellschaftlicher Organe und Organisationen um die ständige Verbesserung des Gesundheitsschutzes und der Vorsorge ein und erfordert vom Teilsystem Gesundheitswesen und der Medizin eine ständige Beachtung neu heranwachsender gesellschaftlicher Bedürfnisse, darunter auch solcher, die der Bürger der sozialistischen Gesellschaft als Persönlichkeit stellt und mit Recht stellen kann. Auch von diesem Aspekt her erweisen sich dann jene theoretischen Probleme als von zentraler Bedeutung, die das Verhältnis der Medizin zum Subjekt und seinen sozialen Lebensbedingungen betreffen.

Wir ziehen aus dieser kurzen, überblicksmäßigen Darstellung der wichtigsten Momente der theoretischen Problemsituation der Medizin im Sozialismus den Schluß, daß insbesondere die allgemeine

Bestimmung des Menschen im Rahmen der allgemeinen theoretischen Grundkonzeption der Medizin notwendig einen Wandel erfahren muß und daß der Inhalt und die Entwicklungsform dieses Wandels eine der zentralen Fragen für das Verständnis des ganzen Entwicklungsganges theoretischer Ideen in der Medizin bilden. Das Ergebnis der nachfolgenden Überlegungen vorwegnehmend sei an dieser Stelle bereits vermerkt, daß sich aus der Sicht der Philosophie der tatsächlich bereits erfolgte Umgestaltungsprozeß im medizinisch-theoretischen Denken als eine dialektische Negation der klassisch-naturwissenschaftlichen Denkweise auffassen läßt, die auf der Grundlage vor allem der sozialistischen Gesellschaft und der dialektisch-materialistischen Weltanschauung vollzogen wird und zur Herausbildung einer neuen Konzeption einer allgemeinen Theorie der Medizin drängt.

Der Versuch, den theoretischen Umgestaltungsprozeß in der Medizin in seiner inhaltlichen Qualität in kurzer Form zu beschreiben, erweist sich als nicht einfach zu lösende Aufgabe. Weder die als „traditionelle klassisch-naturwissenschaftliche Denkweise“ bezeichnete Auffassung, noch die mittlerweile in Grundzügen neu entstandene Konzeption sind als solche ausgearbeitet; sie liegen nicht in Gestalt explizierter Theorien vor. Genaugenommen gibt es auch weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart ein von allen Wissenschaftlern der Medizin durchgängig und einheitlich anerkanntes theoretisches Grundmodell. Die hier unter dem Begriff der „theoretischen Denkweise“ respektive des „theoretischen Grundmodells“ erfaßten geistigen Gebilde existieren vielmehr als mehr oder weniger bewußt verwendete, in der Tendenz wirksame Voraussetzungen, auf denen das wissenschaftliche Denken einer bestimmten Epoche aufbaut, ohne sie jedoch zumeist bewußt zu reflektieren und zum Gegenstand kritischer Besinnung zu machen. Ihre Überzeugungskraft, auf der ihre große Wirksamkeit beruht, ist in der Regel nicht der logischen Begründung oder der systematischen Beweisführung, sondern ihrem vielfach erfahrenen praktischen Erfolg und ihrer Übereinstimmung mit grundlegenden Erfahrungen des gesellschaftlichen Lebens geschuldet. Das bedingt auch, daß eine philosophische Bestimmung dieser theoretischen Grundmodelle als dem jeweiligen Zusammenhang einer Reihe von solchen allgemeinen theoretischen und methodologischen Annahmen eines Wissenschaftsbereiches gegenüber dem wirklichen Reichtum an theoretischen Vorstellungsformen nur eine Abstraktion sein kann und als Abstraktion begriffen werden muß. Eine solche Abstraktion jedoch ist unbedingt erforderlich, um zu einer annähernden Einsicht in den Gehalt der tatsächlich sich vollziehenden vielgestaltigen Veränderungen im wissenschaftlichen Denken zu gelangen; sie ist das notwendige Vermittlungsglied zum Begreifen einer bestimmten Ordnung und Entwicklungsrichtung im Denken selbst, einer Entwicklung, die nach Lenin eine objektive Bedeutung hat, weil sie in ihrer Weise den Prozeß der ständigen Vertiefung unserer Kenntnisse von der Realität und den Prozeß der Veränderung unserer menschlichen praktischen Verhaltensweisen zur Natur und Gesellschaft ausdrückt.<sup>7</sup> „Im logischen Aufbau des Denkens gibt es stets ein historisch notwendiges, ideales Modell (einen Modelltypus), nach dessen Schema der ideelle Gegenstand der verschiedenen wissenschaftlichen Theorien aufgebaut wird.“<sup>8</sup> Eben diese ideale Modellvorstellung, die in der Medizin primär das Verständnis des Menschen selbst betrifft, liefert – auch wenn sie nur in der Abstraktion in reiner Gestalt erfaßbar wird – den Zugang zum Verständnis der theoretischen Urteile einer Epoche über diesen oder jenen grundlegenden Zusammenhang, und sie ermöglicht es, eine Reihe von Ursachen aufzudecken, die eben gerade dieses und kein anderes Modell als den Denkraum eines bestimmten Entwicklungszeitraums bestimmen.

Von diesen allgemeinen Voraussetzungen ausgehend, soll zunächst verdeutlicht werden, was jeweils den Inhalt dieser theoretischen Grundannahmen sowohl der klassisch-naturwissenschaftlichen als

---

<sup>7</sup> Lenin wies darauf hin, daß die Entwicklungsidee auch auf das Denken Anwendung finden muß, daß es auch eine Entwicklung der Begriffe und Kategorien gibt und daß dies bedeutet, „daß es eine Dialektik der Begriffe und eine Dialektik der Erkenntnis gibt, die objektive Bedeutung hat“. Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 242.

Vgl. auch W. G. Nowak, Die Entwicklung der modernen Biologie und Medizin im Lichte der Leninschen Analyse gno-seologischer Probleme, in: Philosophische und soziale Probleme der Medizin, hrsg. von G. I. Zaregorodzew, Moskau 1966, S. 44–62 (russ.).

<sup>8</sup> W. S. Bibler, Hegel, Marx und das Problem der Wandlungen des logischen Aufbaus der wissenschaftlichen Tätigkeit, in: Karl Marx und die moderne Philosophie, Moskau (o. J.), S. 136.

auch der modernen Denkmodelle der Medizin bildet, in welcher Hinsicht zwischen beiden eh Gegensatz existiert und welche [352] Bedingungen der Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung eine determinierende Bedeutung für die Entstehung dieser jeweiligen theoretischen Systeme haben. Dabei konzentrieren wir uns in erster Linie auf das Problem der Bestimmung des Menschen bezüglich des Verhältnisses von Naturhaftigkeit und Subjektivität, obwohl es auch noch andere Frageebenen gibt, etwa bezüglich der Determinationsformen des wissenschaftlichen Objekts „Mensch“, die in besonderer Weise den genannten Übergang zu einer neuen Denkweise ausdrücken.

### **3. Der Prozeß der Formierung und allmählichen Überwindung des naturwissenschaftlichen Grundkonzepts in der Medizin und seine sozialen und ideologischen Bedingungen**

Den Ausgangspunkt der hier interessierenden theoretischen Entwicklungen sehen wir in der Formierung der naturwissenschaftlich orientierten medizinischen Wissenschaft in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland. Die führenden Verfechter der naturwissenschaftlichen Konzeption in jener Zeit waren Virchow und J. Müller auf dem Gebiete der Pathologie und Physiologie sowie Griesinger auf dem Gebiete der Psychiatrie.<sup>9</sup> Die Herausbildung dieser neuen Denkweise war mit einem entschiedenen theoretischen Kampf gegen die spekulativ-romantische Medizin verbunden und vollzog sich deshalb über einen längeren Zeitraum hinweg. Den allgemeinen Standpunkt dieser eben beginnenden neuen Periode charakterisiert das Programm Virchows, das im ersten Artikel des 1847 gegründeten „Archivs für pathologische Anatomie ...“ umrissen wurde: „Den Standpunkt, den wir einzuhalten gedenken ... ist der einfach naturwissenschaftliche. Die praktische Medizin als die angewendete theoretische, die theoretische als pathologische Physiologie ist das Ideal, dem wir, soweit es unsere Kräfte gestatten, zustreben werden.“<sup>10</sup> Im Laufe der dann folgenden Jahrzehnte bis zur Jahrhundertwende gelang es, diesem Standpunkt weitgehend in allen Bereichen des sich rasch spezialisierenden medizinischen Forschens Geltung zu verschaffen. Das allgemeine Resultat dieser hier nicht näher zu beschreibenden Entwicklung war die Durchsetzung folgender grundlegender Annahmen:

- Mißbildung und Krankheit sind in der Medizin als Folgen von Störungen materiell-organischer Prozesse aufzufassen und auf der Ebene organischen Geschehens im Detail aufzuklären; [353]
- die Medizin ist eine empirisch zu betreibende Naturwissenschaft; ihre Basis sind Pathologie und Physiologie;
- die Krankheiten des psychiatrischen Bereichs können nur durch das Studium der materiellen Grundlagen psychischen Geschehens, das heißt über die Untersuchung des Gehirns und seiner Funktionsweisen erklärt werden.

Eine analoge Entwicklung vollzog sich übrigens in ungefähr dem gleichen Zeitraum in der Psychologie, deren Aufbau zu einer selbständigen, empirisch orientierten und naturwissenschaftlich aufgefaßten Disziplin teilweise sogar sehr eng mit der Medizin verbunden war (J. Müller und Helmholtz waren beispielsweise als Physiologen maßgeblich an der Entwicklung der Psychologie beteiligt).

Mit der Durchsetzung der genannten Ideen wurde in der deutschen Medizin jedoch erst ein Prozeß nachvollzogen, der in anderen entwickelten Ländern unter progressiven gesellschaftlichen Bedingungen schon eine Zeit vorher stattgefunden hatte. Diese wissenschaftsgeschichtlich ziemlich genau nachweisbare Entwicklungsdifferenz zur Lage der Medizin in England und Frankreich weist auf einen sehr wesentlichen gesellschaftlichen Hintergrund dieses Geschehens hin – darauf nämlich, daß es in unmittelbarem Zusammenhang mit der Herausbildung der kapitalistischen Gesellschaftsformation und deren innerer Ausgestaltung gesehen werden muß. Dieser Zusammenhang zwischen der Art der gesellschaftlichen Lebensweise der Menschen und ihrer Naturanschauung, also auch ihrer

---

<sup>9</sup> Vgl. L. H. Kettler, Pathologische Anatomie, in: Geschichte der Medizin, hrsg. von A. Mette und I. Winter, Berlin 1968, S. 263–282; M. Lindemann, Physiologie, ebenda, S. 283–296; A. Mette, Neurologie und Psychiatrie, ebenda, S. 383–410.

<sup>10</sup> K. Winter, Zu den theoretischen Auffassungen des jungen Virchow, in: Naturphilosophie – Von der Spekulation zur Wissenschaft, S. 232–239.

theoretischen Grundannahmen in der Medizin, umfaßt verschiedene Beziehungen, sowohl die vom Entwicklungsgrad der Produktion, also vom Grad der Herrschaft über die Natur ausgehenden Möglichkeiten zur Erkenntnisgewinnung, als auch eine Reihe von grundlegenden Denkformen, die als der Reflex eines bestimmten, sozial determinierten Verhältnisses zur Natur und zum Menschen selbst interpretiert werden können. Bezüglich dieser Denkformen ist unter anderem hervorzuheben, daß mit der Genesis der kapitalistischen Produktionsweise verbunden sind: die in der Theorie erfolgende Entseelung der Dinge der Wirklichkeit, ihre Auffassung als bloße Sachen; die starre Entgegensetzung von Mensch und Naturdingen bzw. vom Naturwesen Mensch und Psychischem; die theoretische Auffassung der Welt als einer Menge von festen und unveränderlichen Dingen, in der es Bewegung nur als Folge des Aufeinanderwirkens dieser Dinge, nicht aber als innere Dynamik gibt, was in der Konsequenz Mechanizismus und Metaphysik konstituieren hilft und schließlich die Betrachtung der Natur nur unter dem Aspekt ihrer Verwertbarkeit und ihres Nutzens.<sup>11</sup>

[354] Auf einer bereits entwickelten Stufe der kapitalistischen Produktionsweise wird dieses klassische bürgerliche Naturbild philosophisch unterschiedlich überbaut und zwar ebenfalls in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Strukturen und ihnen folgenden ideologischen Bewegungen. In der Periode des Kampfes der Bourgeoisie gegen den Feudalismus und dessen ideologische Rechtfertigungssysteme tendiert die philosophische Reflexion zur konsequenten atheistischen Verallgemeinerung dieses Naturbildes, vertritt sie die Idee einer universellen Beherrschbarkeit der Natur und propagiert einen unbeschränkten Erkenntnisoptimismus. Nach der Machtergreifung oder dem Kompromiß mit dem Feudalsystem erzwingt dagegen der nun einsetzende Kampf der Bourgeoisie gegen das seine Ansprüche anmeldende Proletariat die Verneinung der atheistischen Konsequenzen und die Wiederbelebung von Agnostizismus und Irrationalismus vor allem im Hinblick auf weltanschauliche Grundfragen und die Gesellschaftserkenntnis. In Deutschland erfolgte die Rezeption der Leitideen der neuen Epoche für die Medizin bereits unter den Bedingungen einer nach der mißglückten Revolution von 1848 sich anbahnenden politischen Kompromißlösung für die Bourgeoisie und deshalb theoretisch inkonsequent und zaghaft. Die wenigen Verfechter des philosophischen Konzepts des Materialismus in der Medizin selbst (Vogt, Moleschott und Büchner) spielten nur vorübergehend eine Rolle in den theoretischen Auseinandersetzungen. Die meisten Vertreter der naturwissenschaftlichen Denkweise in der Medizin blieben in ihren philosophischen Auffassungen Idealisten – zumeist einer vitalistischen Prägung oder zogen sich auf agnostizistische Positionen zurück.<sup>12</sup> Solange aber eben gerade infolge dieser Inkonsequenz und Halbheit die Bestimmung des Wesens des Menschen, vor allem der besonderen Qualität des Psychischen, der idealistischen Philosophie und theologischer Deutung überlassen blieb, trug dieses naturwissenschaftliche Konzept in der Medizin bereits den Widerspruch der nachfolgenden Periode der theoretischen Bewegung in sich. Er wurde lediglich zeitweilig verdeckt durch die Begrenztheit der [355] theoretischen Fragestellung und überspielt durch die praktischen Erfolge der empirischen wissenschaftlichen Arbeit. Der Widerspruch zum naturwissenschaftlichen Denkmodell in der Medizin brach von verschiedenen Seiten her besonders zu Beginn unseres

---

<sup>11</sup> Vgl. P. Ruben, *Geschichtliche Bildung und theoretisches Konzept der klassischen bürgerlichen Naturanschauung*, in: *Naturphilosophie – Von der Spekulation zur Wissenschaft*, S. 15–65. Ruben schreibt u. a.: „Wie der Austauschende den Gebrauchswert schlechthin voraussetzen muß, um austauschen zu können, also von der „An-sich-Existenz“, d. h. der ohne sein Zutun zustandegebrachten Existenz der Ware ausgehen muß, so werden in der theoretischen Naturaneignung die natürlichen Dinge als „an-sich“ fest und bestehend unter-[354]stellt. Diese absolute Festigkeit der Dinge gegen uns gehört zum theoretischen Grundkonzept der klassischen Naturanschauung.“ (Ebenda, S. 29).

Engels vermerkt in seiner „*Dialektik der Natur*“, daß die Naturwissenschaft jener Periode charakterisiert ist durch „die Herausarbeitung einer eigentümlichen Gesamtanschauung, deren Mittelpunkt die Ansicht von der absoluten Unveränderlichkeit der Natur bildet.“ (K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 20, Berlin 1962, S. 314.)

Eine sehr interessante Darstellung dieser Zusammenhänge findet man auch bei G. Stiehler, *Dialektik und Praxis*, Berlin 1968, bes. im Abschnitt: *Der mechanische Materialismus: Akzentuierung der Objektivität*, S. 103–126.

<sup>12</sup> Charakteristische Beispiele für diese Wendungen zum philosophischen Idealismus auch bei führenden Verfechtern des naturwissenschaftlichen Konzepts finden wir bei Virchow und Helmholtz, deren widersprüchliche und philosophisch konfuse Auffassungen Lenin in „*Materialismus und Empirio-kritizismus*“ kritisierte und auch bei Griesinger, der eindeutig materialistische Thesen seines theoretischen Grundwerkes bei späteren Auflagen in den sechziger Jahren in unanstößige agnostizistische Formulierungen umschrieb.

Jahrhunderts auf und entzündete sich vor allem an der Frage nach der Bedeutung psychischer Faktoren für die Medizin und das Krankheitsgeschehen. Genannt seien hier als Auswahl aus jenen Ansätzen, die der Sache nach eine Negation des naturwissenschaftlichen Konzepts anstrebten, die Bemühungen von Jaspers und anderen um die Durchsetzung des von neukantianischen und lebensphilosophischen Thesen über die Sonderstellung des Psychischen ausgehenden „geisteswissenschaftlichen“ Herangehens in der Psychiatrie<sup>13</sup> die Versuche zur Begründung einer psychosomatischen Medizin als umfassender theoretischer Konzeption zur Einbeziehung psychischer Prozesse und Bedingungen in die Krankheitslehre und Therapie<sup>14</sup> und die zunächst außerhalb der offiziellen Medizin entstandene und sich rasch ausbreitende tiefenpsychologische Lehre Freuds mit der darauf aufbauenden spezifischen psychotherapeutischen Praxis<sup>15</sup>. Bis zum Beginn der dreißiger Jahre war dadurch eine Situation entstanden, in der das klassisch-naturwissenschaftliche Konzept ernsthaft in Frage gestellt schien, und zwar primär deshalb, weil es für die wissenschaftliche Bewältigung des Problems des Subjektiven in der Medizin keine Voraussetzungen aufwies, ja für das Moment der Subjektivität nicht einmal Raum in seinem theoretischen System und in seiner Modellvorstellung vom Aufbau der medizinischen Wissenschaft bot.

Für das Aufkommen der genannten verschiedenartigen Bestrebungen nach einer Erweiterung des theoretischen Denkmodells vom Menschen in der Medizin und nach einer vielseitigeren Gestaltung der ärztlichen Praxis ist ein ganzer Komplex von Ursachen verantwortlich, von denen aus dieser Trend als notwendig und unumgänglich zu begreifen ist. Zu diesen Ursachen gehört die allmähliche Ausgestaltung von umfassenderen Fragestellungen und methodischen Verfahrensweisen in der medizinischen Forschung, die mit einer gewissen Zwangsläufigkeit im Ergebnis des ständigen Suchens nach neuen Erkenntnissen auftritt, ebenso auch die Beeinflussung medizinisch-theoretischen Denkens durch die sich spezialisierende Psychologie. [356] Daneben und zum Teil auch im Hintergrund wirksam erweist sich aber auch als bedeutungsvoll, daß im gesellschaftlichen Lebensprozeß selbst eine Reihe von neuen Bedingungen auftritt, die sowohl das relative Element des Fortschritts in der Entwicklung der Produktivkräfte – insbesondere in Richtung auf die objektiv wachsende Rolle des subjektiven Faktors in der Produktionstätigkeit – als auch die Elemente einer Verschärfung der Krisenmomente der persönlichen Existenzweise der Menschen betreffen. Als typische Reaktionsform auf diese Bedingungen erscheint uns beispielsweise die Herausbildung der ersten Anfänge der Arbeits- und Sozialpsychologie in jener Zeit, die das Bewußtwerden einer bestimmten Bedeutung der subjektiven Einstellungen und Motivationen der Produzenten für den Nutzungsgrad der Technik betrifft und zugleich befangen bleibt in dem Versuch, diese Einsichten zu einer Interessenmanipulation zu nutzen, die die Abhängigkeit der Menschen vom kapitalistischen System festigen soll.

Charakteristisch für die theoretischen Ausdrucksformen dieser wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen ist nun, daß die theoretische Überlegung von vornherein unter der gesellschaftlich bedingten, von den politischen Herrschaftsverhältnissen geprägten Vorherrschaft idealistischer philosophischer Denksysteme vonstatten geht und deshalb verflochten bleibt mit der spontanen Übernahme einer Reihe grundlegender Irrtümer und Vorurteile über die Stellung des Menschen und die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Klärung des Problems der Subjektivität. Philosophischer Irrationalismus, Philosophisch-anthropologische Denkschemata, ganz typisch entwickelt etwa in der philosophischen Theorie von Jaspers oder Heidegger, legen die Problemsicht in der medizinisch-theoretischen Arbeit weitgehend in eine bestimmte Richtung fest. Diese so vorgegebene Orientierung ist im Grunde die einer prinzipiellen Negation der bis dahin als verbindlich angesehenen und auch

---

<sup>13</sup> Vgl. die Darstellung dieser Entwicklung in der Psychiatrie, in: A. Thom, Philosophisches Denken in der modernen Psychiatrie, in: Medizin und Philosophie – Arzt und Gesellschaft, hrsg. von H. Steußloff, Leipzig 1965, S. 166–204.

<sup>14</sup> Vgl. dazu: Marxistisches Menschenbild und Medizin, hrsg. von H. Steußloff und E. Gniostko, Leipzig 1968 sowie die verschiedenen Selbstdarstellungen dieser Entwicklungswege, beispielsweise bei P. Christian, Das Personverständnis im modernen medizinischen Denken, Tübingen 1952, und D. Wyß, Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Göttingen 1966.

<sup>15</sup> Vgl. dazu: A. Mente, Sigmund Freud, 3. Aufl., Berlin 1958, und Ch. Kohler, Der Einfluß des Menschenbildes auf die Neurosentheorie, in: Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der Psychiatrie, hrsg. von L. Pickenhain und A. Thom, Jena 1968, S. 153–179.

praktisch bewährten Prinzipien der naturwissenschaftlichen Denkweise – allerdings fast durchgängig immer zunächst bezogen auf die Frage nach der Bedeutung psychischer Faktoren und erst von daher allmählich ausgedehnt bis auf die Infragestellung etwa der objektiven Bedeutung von naturwissenschaftlichen Methoden und Erklärungen überhaupt. Unter diesen spezifischen Wirkungsbedingungen blieben die wenigen Versuche zur Neubestimmung einer relativ einheitlichen theoretischen Grundlage der Medizin völlig erfolglos. Die so entstandene Situation weist eine Reihe von Analogien zur theoretischen Entwicklung in der Physik auf, die Lenin Anfang unseres Jahrhunderts hinsichtlich ihrer weltanschaulichen und erkenntnistheoretischen Problematik tiefgehend analysiert. Diese Analogien betreffen vor allem den Umstand, daß das durch den Fortschritt der Wissenschaft bedingte Bewußtwerden einer Enge und teilweise auch vorhandenen Einseitigkeit bisheriger theoretischer Ideen und einer ständigen Relativität unserer theoretischen Erkenntnisse unter den obwaltenden gesellschaftlichen Bedingungen mit einer eindeutigen Verbundenheit jedes konsequenten philosophischen Materialismus mit dem sozialen [357] Befreiungskampf der Arbeiterklasse notwendig und unumgänglich zu vielfältigen Angriffen des Idealismus auf die progressiven Traditionen und positiven Momente der naturwissenschaftlichen Denkkonzeption führt.

Auch heute noch ist das theoretische Denken in der Medizin entwickelter kapitalistischer Länder weitgehend von dem Gegensatz zwischen der Anerkennung und methodologischen Anwendung der Prinzipien der klassisch-naturwissenschaftlichen Konzeption durch die Mehrheit der Fachvertreter und den Bestrebungen nach einer von anderen theoretischen Voraussetzungen ausgehenden psychosomatischen, anthropologischen oder Ganzheitsmedizin durch eine bestimmte Gruppe von Wissenschaftlern geprägt. Eine Nuancierung kann man allerdings darin sehen, daß dieses gegensätzliche Herangehen nun auch innerhalb der Forschungen zur Psychologie und zu den psychologischen Aspekten der Medizin entstanden ist, etwa als Gegensatz rein behavioristischer Konzeptionen zu den ausgesprochen geisteswissenschaftlichen Ansätzen. Gleich wie in den vorhergehenden Jahrzehnten besteht auch nach wie vor die Differenz zwischen der weitgehenden Anerkennung des naturwissenschaftlichen Denkmodells für die Medizin als Einzelwissenschaft und dem idealistisch-philosophischen Denken vieler ihrer Vertreter bezüglich allgemeiner weltanschaulicher Fragen und damit auch ein ständiger Nährboden für die idealistische Interpretation komplizierter theoretischer Entwicklungsfragen der Medizin.

Wenn die bisher entwickelte Charakteristik des Inhaltes und der Grundlagen und Wurzeln des theoretischen Dilemmas im Prozeß der Theorienentwicklung in der Medizin zutrifft, dann kann zunächst gefolgert werden, daß die Bedingungen einer theoretischen Lösung dieser verschiedenen Gegensätze erst heranreifen, wenn eine neue gesellschaftliche Ordnung entsteht, die einer qualitativ neuen theoretischen Grundkonzeption zum Durchbruch verhilft, indem sie eine andere gesellschaftliche Erfahrung konstituiert und die ideologischen Bedingungen des theoretischen Denkens umwälzt. Diese neue Grundlage für die nächste Etappe der theoretischen Reflexion in der Medizin ist die sozialistische Gesellschaft in ihrer entwickelten Gestalt und das dieser neuen Gesellschaftsstruktur entsprechende Natur- und Menschenbild der marxistisch-leninistischen Philosophie.

Dabei handelt es sich um Wesenszusammenhänge, die nicht nur logisch zu postulieren, sondern im wirklichen Fortgang des theoretischen Denkens der Medizin nachweisbar sind, die also in Wirkung treten, ohne zunächst in jedem Falle und ausdrücklich über ein klares Bewußtsein ihrer Tendenz und ihrer Grundlagen geleitet zu werden. Wir gehen deshalb auch hier zunächst so vor, daß wir an einer Reihe von Veränderungen im theoretischen Denken zu unserem Problemkreis aufzuhellen versuchen, wie sich unter den neuen gesellschaftlichen und ideologischen Bedingungen des Sozialismus eine allmähliche rationale Lösung der Gegensätze im theoretischen Bereich abzuzeichnen beginnt.

[358] In den jeweils ersten Etappen der theoretischen Besinnung in der Medizin nach der sozialistischen Revolution und der Konsolidierung der neuen sozialistischen Verhältnisse sowohl in der Sowjetunion als auch zu einem historisch späteren Zeitpunkt in unserer Republik entsteht zunächst ein deutlicheres kritisches Bewußtsein über die Schwächen und Mängel jener Strömungen und Konzeptionen der vorherigen Entwicklungsperiode, die als Versuche zu einer Negation des naturwissenschaftlichen Denkmodells auftraten, insbesondere über die psychoanalytische Richtung und später auch über die



Psychosomatik und verwandte Lehren. Diese Richtungen werden vornehmlich wegen der in ihnen wirkenden Komponenten philosophisch-idealistischen Denkens kritisiert. Das positive Ergebnis dieser kritischen Auseinandersetzungen ist in erster Linie das Bewußtwerden eines engen Bündnisses von Medizin und Materialismus, allerdings eines Materialismus, der bereits über die Thesen des klassischen Naturbildes hinausgeht, beispielsweise die dialektische Mensch-Umwelt-Beziehung erfaßt und auf die Erkenntnis der gesellschaftlichen Natur des Menschen orientiert.<sup>16</sup> Obwohl dabei bereits viele Fragen neu gestellt werden, dominierte jedoch zunächst der Aspekt der Verteidigung der materialistischen Linie im theoretischen Denken der Medizin und dabei auch der Verteidigung einiger Grundthesen des naturwissenschaftlichen Denkmodells selbst.

Im Anschluß an die zunächst in der theoretischen Diskussion erfolgende Abgrenzung von verschiedenen mit idealistischen Annahmen verbundenen Auffassungen beginnt dann eine Phase der vorwiegend in Details gehenden speziellen Bemühungen um die Aufklärung psychosomatischer Zusammenhänge und der Bedeutung der konkreten sozialen Lebensbedingungen für medizinische Probleme. Im Rahmen [359] dieser Entwicklung werden durchaus unterschiedliche Wege eingeschlagen, deren theoretische Synthese auch heute noch nicht vollzogen ist. Einer dieser Wege bestand in der Ausbreitung empirisch-analytischer Forschungen über die Einwirkungen der höheren Nerventätigkeit auf organisches Geschehen – er ist unter dem Namen der „kortiko-viszeralen“ Forschung bekannt geworden.<sup>17</sup> Dem Wesen nach wurde in dieser Richtung versucht, die Grundannahmen des naturwissenschaftlichen Denkmodells beizubehalten und sie vornehmlich in Richtung auf ein dialektisches Verständnis der komplexen Determinationsmechanismen zu erweitern. Psychische Prozesse erscheinen hier jedoch fast ausschließlich nur unter dem Aspekt ihrer unmittelbaren Gebundenheit an die Funktionen des Nervensystems. Ein anderer Weg im Gesamtrahmen der Bemühungen um die Einbeziehung des Subjektiven in die Medizin wird von der klinischen Beobachtung ausgehend beschränkt und besteht in der Ermittlung von Korrelationen zwischen Persönlichkeitsstrukturen, situativen Lebensbedingungen und Krankheitsäußerungen verschiedener Art.<sup>18</sup> Das Ziel dieser verschiedenartigen Untersuchungen besteht unter anderem in der Ermittlung von Möglichkeiten einer gezielteren Prophylaxe und weiterer Einsatzweisen psychotherapeutischen Wirkens.

Als ein dritter Weg erweisen sich demgegenüber dann vor allem die Bemühungen um die Erweiterung spezifisch psychotherapeutischen Wirkens, die mit einer Reihe von Diskussionen um den Begriff „Neurose“, mit einer Vertiefung psychologischer Untersuchungen und mit der Entwicklung vielfältiger therapeutischer Methoden verbunden sind.

Schließlich kann man in diesem Zusammenhang auch eine Reihe von Untersuchungen und Diskussionen zur Entwicklung der Psychopathologie und zur Aufklärung sozialer Bedingungen bei der Entstehung, Ausprägung und Beeinflußbarkeit spezifischer Krankheiten des psychiatrischen Bereichs

---

<sup>16</sup> In der Sowjetunion war diese Anfangsetappe der theoretischen Neubesinnung in der Medizin infolge eines geringen Einflusses der genannten psychosomatischen Bestrebungen geprägt durch die auf der Grundlage der Pawlowschen Theorie der höheren Nerventätigkeit geführte Polemik mit Freud und den Versuch, auf dem Wege der naturwissenschaftlichen Analyse das Moment des Subjektiven in seiner Bedeutung für die Medizin zu erfassen. Die dabei aus der heutigen Sicht bemerkbaren Schwächen und Einseitigkeiten in einigen Fragen, die vornehmlich bis zur Pawlow-Tagung von 1956 zu verspüren waren, können an dem historisch progressiven Inhalt dieser Gesamtetappe nichts ändern. Nähere Einschätzungen dieser Entwicklungsfragen speziell der Konzeption der Pawlowschen Richtung enthalten:

L. Pickenhain, Methodologische Probleme der Untersuchung biologischer Faktoren bei psychiatrischen Erkrankungen, in: Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der Psychiatrie, S. 79–120, und I. A. Polischtschuk, Methodologische Fragen der Entwicklung der Lehre der Physiologie der höheren Nerventätigkeit, in: Philosophische Fragen der Medizin und Biologie, Bd. 2, Kiew 1967, S. 61–72 (russ.).

In unserer Republik stand am Beginn dieser neuen Etappe ebenfalls die kritische Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, anschließend der Versuch zu einer wissenschaftlichen Bewältigung der neuen Problemsituation mittels der Pawlowschen Theorie und in diesem Zusammenhang dann auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Psychosomatik.

<sup>17</sup> Eine umfassende Übersicht über die theoretischen und methodologischen Grundsätze und die wichtigsten Ergebnisse dieser Richtung vermittelt: K. M. Bykow und I. T. Kurzin, Kortiko-viszerale Pathologie, Berlin 1966.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Untersuchungen von L. Aresin, H. Szewczyk u. a. zu bestimmten Krankheitsgruppen, etwa Herzkrankheiten oder Ulcusleiden und auch vorliegende Studien über die Auswirkungen bestimmter beruflicher Tätigkeiten auf den Gesundheitszustand.

nennen, die insgesamt und trotz der Existenz vieler Meinungsverschiedenheiten zu theoretischen und methodologischen Fragen ebenfalls in diese Tendenz einer Verbreiterung des wissenschaftlichen Problemfeldes der Medizin überhaupt hineingehören.<sup>19</sup> Bemerkenswert ist auch, [360] daß dieser allmähliche Wandlungsprozeß in der Medizin im Sozialismus im Hinblick auf die Beschäftigung mit den Problemen der Persönlichkeit und ihrer Sozialen Umwelt gewisse Parallelen zur Entwicklung in der Psychologie insofern aufweist, als auch auf diesem Wissenschaftsgebiet in den letzten fünfzehn Jahren die Hinwendung zur Untersuchung der sozialen Dimension entschieden zugenommen hat, und zwar mit ausdrücklicher Orientierung an der marxistisch-leninistischen Philosophie und ihrem Menschenbild. Dabei hat sich auch immer deutlicher herausgestellt, daß die Anerkennung der qualitativen Besonderheiten psychischen Geschehens und seiner weitgehenden sozialen Determiniertheit im Unterschied zu einer rein naturwissenschaftlichen Auffassungsweise der Psychologie eine Grundvoraussetzung für die Lösung einer Vielzahl brennender praktischer Probleme unserer Gesellschaft bildet.<sup>20</sup> Einen bestimmten Einfluß auf die geschilderte theoretische Neuorientierung der Medizin haben daneben auch Arbeiten marxistischer Philosophen genommen, die in den letzten Jahren speziell über die theoretischen und methodologischen Konsequenzen des marxistischen philosophischen Menschenbildes für die Medizin erschienen sind, ohne daß jedoch auf der Seite der medizinischen Theoriebildung bisher annähernd so umfassende Grundsatzüberlegungen zu diesen Fragen wie in der Psychologie angestellt worden wären.<sup>21</sup>

Der hier nur in einigen Zügen grob und überblicksmäßig geschilderte Prozeß der Entwicklung in der Medizin ist heute noch theoretisch unabgeschlossen. Die Unabgeschlossenheit drückt sich in erster Linie darin aus, daß fast alle der genannten Ansätze hinsichtlich ihrer Bedeutung noch umstritten sind wie auch darin, daß die sich abzeichnenden neuen Inhalte des theoretischen Denkens von einer noch großen Zahl der medizinischen Fachvertreter nicht in ihrer tiefgreifenden Problematik erfaßt werden. Obwohl es unter diesen Umständen nicht gerechtfertigt ist, die Durchsetzung neuer theoretischer Prinzipien des wissenschaftlichen Denkens der Medizin in einem ausdrücklichen Unterschied zu denen des naturwissenschaftlichen Denkmodells zu behaupten, zeichnen sich zwei bedeutsame allgemeine Resultate dieser bisherigen Entwicklungsetappe ab, die der philosophischen Überlegung zur künftigen Gestalt des theoretischen Modells der Medizin im Sozialismus zugrunde gelegt werden können.

Diese Ergebnisse sind vor allem:

*Erstens.* Die allmähliche Herausarbeitung der besonderen Bedeutung der psychischen und sozialen Dimension des menschlichen Lebens für die medizinische Krankheitslehre und die Erschließung neuer therapeutischer und prophylaktischer Möglichkeiten, die zunächst in der Gestalt einer ständigen Erweiterung des Problemfeldes medizinischer Forschung, durch die Bildung entsprechender weiterer Zweiggebiete des Wissenschaftsbereiches und in Form von Umgestaltungen der praktischen Tätigkeit in Erscheinung tritt.

*Zweitens.* Eine Reihe von positiven Momenten der naturwissenschaftlichen Konzeption, insbesondere das Prinzip exakter empirischer Forschungsarbeit sowie die volle Anerkennung der großen und

---

<sup>19</sup> Es ist unmöglich, in diesem Rahmen auf die überaus umfassende Literatur und die vielschichtige Problematik der dabei aufgeworfenen Fragen einzugehen. Zu betonen ist aber, daß alle die genannten Bestrebungen primär praktischen Zielstellungen dienen und sich weitaus umfassender in der Entwicklung von therapeutischen Methoden und Organisationsformen der gesundheitlichen Betreuung äußern als in theoretischen Neubestimmungen in entwickelter Form, zu denen nur wenige Versuche vorliegen.

<sup>20</sup> Als repräsentative Auswahl grundlegender Arbeiten, in denen dieser Wandel des theoretischen Konzepts der Psychologie sichtbar wird, können gelten: H. Hiebsch, Sozialpsychologische Grundlagen der Persönlichkeitsformung, Berlin 1967; A. N. Leontjew, Karl Marx und die Psychologie, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswiss. Beiträge, H. 5, 1969, S. 450–464; S. L. Rubinstein, Sein und Bewußtsein, Berlin 1962; ders., Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie, Berlin 1963; A. W. Petrowski, Die Entwicklung der Psychologie in der Sowjetunion seit 1917, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswiss. Beiträge, H. 7, 1968, S. 683–687.

<sup>21</sup> Besonders hervorzuheben sind unter diesen philosophischen Arbeiten: Arzt und Philosophie – Humanismus, Erkenntnis, Praxis, hrsg. von F. Jung, G. Klaus, A. Mette und S. M. Rapport, Berlin 1961, und R. Löther, Medizin, Menschenbild und Philosophie, in: Mikrokosmos – Makrokosmos, S. 71–95.

weiterhin grundlegenden Bedeutung moderner morphologischer, physiologischer und biochemischer Untersuchungsarbeit, sind beibehalten worden. Nicht zuletzt dadurch war es möglich, relativ rasch den Einfluß der oftmals radikalen Einseitigkeiten psychosomatischer Lehren zu überwinden.

Ebenso wie zum Verständnis der Entstehung der klassisch-naturwissenschaftlichen Orientierung der Medizin (wie auch ihrer späteren Gegenrichtungen) die Besinnung auf den sozialen und ideologischen Hintergrund des theoretischen Entwicklungsganges notwendig war, muß auch die Beziehung der geschilderten Wandlungsprozesse in der Medizin im Sozialismus zu den neuen Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft beachtet werden, um sie in ihrer Tragweite und Perspektive richtig zu begreifen.

Zu den im Fortgang der sozialistischen Umgestaltung neu entstehenden sozialen Bedingungen der Medizin gehört in erster Linie die Herausbildung eines staatlichen Gesundheitswesens. In wachsendem Maße integriert in das gesellschaftliche System des Sozialismus, verwirklicht es die gesellschaftlich vorgegebene Zielfunktion, die Gesundheit der Bürger des sozialistischen Staates mit optimalen Mitteln und unter Nutzung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse zu schützen und zu fördern. Über die in diesem Rahmen erfolgte Ausgestaltung des Betriebsgesundheitswesens, einer umfassenden Fürsorgetätigkeit und die Entwicklung der sozialhygienischen Forschung rücken die sozialen Lebensbedingungen immer mehr in das Blickfeld medizinisch-wissenschaftlicher Arbeit. Es handelt sich bei diesen und ähnlichen Vorgängen um Momente der systematischen Entwicklung eines gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses über die Bedingungen von Gesundheit und Krankheit, die ein Bestandteil der sich insgesamt herausbildenden Herrschaft der sozialistischen Gesellschaft über ihre gesellschaftlichen Lebensbedingungen sind. Eine Folge dieses komplexen Vorganges ist die Durchsetzung eines neuen Verständnisses der Bedeutung der Gesellschaftswissenschaften und der gesellschaftswissenschaftlichen Komponenten der Medizin.

[362] Philosophisch ausgedrückt handelt es sich bei all diesen Entwicklungen auf der Ebene der sozialen Lebensweise und der Wissenschaft um Erscheinungsformen der objektiv zunehmenden Rolle des subjektiven Faktors, die die wesentliche Grundlage für die Entstehung eines neuen Selbstverständnisses des Menschen bildet. Diese neue Qualität des subjektiven Faktors umfaßt vor allem die mit der Überwindung der Spaltung der Gesellschaft in feindliche Klassen möglich und wirklich werdende einheitliche Ausrichtung des bewußten Handelns der Menschen auf gesamtgesellschaftliche Zwecke, was bedeutet, „daß die Erzeugung der objektiven Lebensbedingungen der Gesellschaft nicht mehr, wie im Kapitalismus, in spontaner Form vonstatten geht, sondern den Charakter eines gesellschaftlich bewußten Prozesses annimmt“<sup>22</sup>. Spezifische Ausdrucksformen dieses Vorganges sind die planmäßige Durchsetzung der Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, die wachsende Rolle der Partei der Arbeiterklasse, die Entwicklung der sozialistischen Demokratie und die im Gefolge der wissenschaftlich-technischen Revolution eintretenden Veränderungen der Arbeitstätigkeit zugunsten einer ständigen Erhöhung des Anteils qualifizierter geistiger Tätigkeit.

Erst auf der Grundlage dieser neuen Bedingungen erwachsen die Voraussetzungen für die allseitige Orientierung auch des einzelwissenschaftlichen theoretischen Denkens über den Menschen am Menschenbild der marxistischen Philosophie, zu dem die prinzipiellen Gesichtspunkte und Konsequenzen dieses neuen historischen Bedingungsgefüges auf Grund der Einsicht in die Gesetze des gesellschaftlichen Entwicklungsganges schon durch Marx und Engels ausgearbeitet wurden und welches sich auch ständig inhaltlich entwickelt.<sup>23</sup> Zu diesen prinzipiellen Gesichtspunkten gehören dabei in erster Linie das dialektische Verständnis der Einheit und der Unterschiedenheit von Natur und Mensch und

---

<sup>22</sup> G. Stiehler, *Dialektik und Praxis*, Berlin 1968, S. 265. Dabei wird auch in dieser Studie deutlich herausgearbeitet, daß diese Bestimmungen absolut nichts mit einer Einschränkung des materialistischen Standpunktes der Geschichtserklärung durch den Marxismus zu tun haben, da auch diese neue Gestalt bewußter Aktion die letztlich entscheidende Rolle der materiellen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse für die Möglichkeiten gesellschaftlichen Handelns nicht aufhebt.

<sup>23</sup> Vgl. dazu: *Das sozialistische Menschenbild – Weg und Wirklichkeit*, hrsg. von E. Faber und E. John, Leipzig 1967; *Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung – Philosophischer Kongreß der DDR 1968*, hrsg. von D. Bergner, W. Eichhorn (I) und G. Heyden, Berlin 1968; *Das Menschenbild der marxistisch-leninistischen Philosophie*, hrsg. von W. Eichhorn (II), H. Ley und R. Löther, Berlin 1969.

die dialektische Auffassung des menschlichen Bewußtseins als relativ eigenständiger Bereich, der sowohl von biologischen als auch von sozialen Bedingungen geprägt und beeinflusst wird. Zur klassisch-naturwissenschaftlichen Konzeption ergibt sich hier vor allem der Gegensatz, daß der Mensch nicht einfach als bloßes Naturwesen aufgefaßt wird, zur [363] idealistisch fundierten geisteswissenschaftlichen Konzeption der Gegensatz, daß der Mensch sehr wohl auch Naturwesen, spezifisches Ergebnis naturgesetzlicher Entwicklungsprozesse ist und als gesellschaftliches Wesen auch eine Naturexistenz besitzt. Im Rahmen der dialektisch-materialistischen Betrachtung erweist sich so die einfache Gegenüberstellung von Natur und Mensch und vom Naturobjekt Mensch und dem psychischen Sein des Menschen – wie sie in den naturwissenschaftlichen Denkmodellen vorausgesetzt wurde – als unsinnig, ebenso wie es für den dialektischen Materialismus unsinnig ist, außerhalb der Grundfrage der Philosophie und der Erkenntnistheorie zwischen Materie und Bewußtsein eine starre Grenze aufzurichten, die dann notwendig zu irgendeiner Form dualistischer Interpretation führen muß.<sup>24</sup> Ohne hier näher auf diese inhaltlichen Bestimmungen der philosophischen Konzeption einzugehen, die die systematische Explikation der Grundzüge des marxistischen philosophischen Menschenbildes erfordern würde, muß festgestellt werden, daß der objektive Inhalt der de facto konstatierbaren Veränderungen der theoretischen Auffassungen in der Medizin im Sozialismus genau auf jenes allgemeine Resultat hinführt, welches als notwendige Folge der sozialen Wandlungsprozesse generell entsteht: nämlich auf ein dialektisches Verständnis des Menschen als gesellschaftliches Wesen.

Ebenso wie die dialektisch-materialistische Philosophie historisch gesehen eine dialektische Negation des vormarxistischen materialistischen philosophischen Denkens ist, kann der geschilderte theoretische Wandel als Vollzug einer dialektischen Negation des klassisch-naturwissenschaftlichen Denkmodells in der Medizin betrachtet werden, der sowohl aus den Bedingungen der Selbstbewegung der medizinischen Erkenntnis als auch aus deren Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und ideologischen Verhältnissen erwächst. Diese dialektische Negation schließt die Übernahme und Bewahrung alles dessen ein, was sich von der alten Denkvorstellung als tragfähig und wissenschaftlich wertvoll bewiesen hat, und sie hebt das theoretische Denken insgesamt auf eine höhere Stufe durch die Überwindung einer bestimmten Enge und vereinfachender Thesen der vergangenen Entwicklungsperiode. Als Gestaltwandel mit diesem Inhalt erweist sich der Vorgang jedoch erst aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Philosophie, für die dieser auch an keiner Stelle und in keiner Frage die grundlegenden Prinzipien des philosophischen Materialismus negiert. Hier gelten vielmehr uneingeschränkt die grundlegenden Wertungsnotwendigkeiten für die Bewegung des wissenschaftlichen theoretischen Denkens, die Lenin in „Materialismus und Empiriokritizismus“ im Zusammenhang mit der damaligen Wandlung der Erkenntnissituation der Physik entwickelt hat, insbesondere, daß es notwendig ist, die Erkenntnisentwicklung dialektisch zu verstehen, dabei die [364] historische Relativität unseres Wissens anzuerkennen, ohne in philosophischen Relativismus abzugleiten<sup>25</sup>, daß „Materialismus“ bedeutet, das Primat der Materie gegenüber dem Bewußtsein anzuerkennen, nicht aber die Identifizierung des philosophischen Begriffs der „Materie“ mit einer beliebigen ihrer Bewegungsformen oder mit diesem oder jenem partiellen Ausschnitt der Wirklichkeit zuzulassen<sup>26</sup> und daß der philosophische Materialismus im Zusammenhang mit dem Fortschritt der Wissenschaft einen

---

<sup>24</sup> Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1962, S. 244.

<sup>25</sup> „In der Erkenntnistheorie muß man, ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft, dialektisch denken, d. h. unsere Erkenntnis nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches halten, sondern untersuchen, auf welche Weise das Wissen aus Nichtwissen entsteht, wie unvollkommenes, nicht exaktes Wissen vollkommener und exakter wird.“ (W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 96).

<sup>26</sup> „Denn die einzige ‚Eigenschaft‘ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, objektive Realität zu sein, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren. ... Die Anerkennung irgendwelcher unveränderlicher Elemente, eines ‚unveränderlichen Wesens der Dinge‘ usw. ist nicht Materialismus, sondern ist metaphysischer, d. h. antidialektischer Materialismus.“ (Ebenda, S. 260). „Doch der dialektische Materialismus betont nachdrücklich, daß jede wissenschaftliche These über die Struktur und die Eigenschaften der Materie nur annähernde, relative Geltung hat, daß es in der Natur keine absoluten Schranken gibt, daß die sich bewegende Materie Verwandlungen durchmacht ... Die neue Physik ist hauptsächlich gerade deshalb zum Idealismus abgeglitten, weil die Physiker die Dialektik nicht kannten. Sie kämpften gegen den metaphysischen ... Materialismus, gegen seinen einseitigen ‚mechanischen Charakter‘ und schütteten dabei das Kind mit dem Bade aus.“ (Ebenda, S. 261).

ständigen Formwandel durchläuft, daß jede neue Entdeckung der Wissenschaft im Grunde nur die philosophische Auffassung von der Materialität der Welt in dieser oder jener Form bestätigt und vertieft, ohne sie je aufheben zu können.<sup>27</sup>

Neben der Entwicklung von theoretischen Ideen in der Medizin, die durch die Anerkennung der gesellschaftlichen „Natur“ des Menschen eine vielseitigere Forschung und Praxis ermöglichen, ist es notwendig, allmählich auch die allgemeinen Vorstellungen von der Determiniertheit der in der Medizin behandelten Erscheinungen und Prozesse weiterzuentwickeln. Zu dieser Problematik hat es nicht ganz so auffällige Diskussionen und Auseinandersetzungen gegeben, zum Teil ist sie als Teilproblem der wissenschaftlichen Bestimmung des Psychischen behandelt worden. Tatsächlich führt auch außerhalb der geisteswissenschaftlichen und psychosomatischen Bemühungen bereits seit der Jahrhundertwende ein Trend zu einer dialektischen Fassung der Determinismuskonzeptionen in der Medizin, der insbesondere auch in der Pathologie und Physiologie eine große Rolle gespielt hat. Im Ergebnis dieses Entwicklungsgeschehens wird die in der Zellulärpathologie Virchows besonders deutlich ausgeprägte Konzeption einer atomistischen Auffassung über die [365] Relationspathologie Rickers, über die auf das Studium funktioneller Beziehungen orientierenden Forderungen G. v. Bergmanns u. a. überwunden und der Weg einer systemorientierten Determinismuskonzeption vorgezeichnet, die sich heute weitgehend durchgesetzt hat.<sup>28</sup> Dieser Wandlungsprozeß ist ebenso bei der Interpretation des Krankheitsbegriffes überhaupt und bei den speziellen Ideen über Grundformen der Diagnostik und methodische Probleme der medizinischen Forschung aufzeigbar.<sup>29</sup> An Versuchen, auch auf dieser Ebene zeitweilig vorhandene Schwierigkeiten der theoretischen Bewältigung neuer Einsichten idealistisch auszudeuten, hat es ebenfalls nicht gefehlt; sie reichen von vitalistischen Ideen bis zu neueren positivistischen Argumentationen. Um die Bewegung des theoretischen Denkens zu diesem Problemkomplex verstehen zu können, muß man im Prinzip in gleicher Weise neben der Dynamik der Erkenntnisentwicklung in der Medizin selbst die wesentlichen Einflüsse aus anderen wichtigen Wissenschaftsgebieten und bestimmte gesellschaftliche und ideologische Faktoren beachten, die auf dieses Geschehen Einfluß genommen haben. Besonders wichtig erscheint dabei gegenwärtig die Herausarbeitung der Beziehungen zum Gesellschaftsprozeß, zur praktischen Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft als einem komplexen gesellschaftlichen System, die in einer Reihe sonst sehr interessanter Studien über die Durchsetzung neuer Ideen der Determiniertheit in der Medizin noch kaum Beachtung findet.<sup>30</sup> Mindestens zwei Reihen von Einflußfaktoren aus dem Bereich der Wissenschaftsbewegung selbst sind nach unseren bisherigen Kenntnissen von sehr großer Bedeutung für die Entstehung dieser neuen Determinismuskonzeption in der Medizin gewesen. Einmal handelt es sich dabei um Wirkungen der raschen Entwicklung der Kybernetik und vor allem der damit verbundenen Möglichkeiten einer besseren methodischen Erfassung von Systemprozessen und um ähnliche Ziele mehr auf der [366] theoretischen Ebene anstrebende Richtungen aus der Entwicklung der neueren allgemeinen Biologie, für die hier nur auf v. Bertalanffy verwiesen wird. Zum anderen darf insbesondere für den genannten Wandlungsvorgang in der Medizin im Sozialismus die Wirkung der philosophischen Bemühungen um die Explikation der Bedeutung der dialektisch-

---

<sup>27</sup> Ebenda, S. 250.

<sup>28</sup> Dieser Prozeß selbst kann hier nicht dargestellt werden, seine Resultate sind jedoch augenfällig, wenn man heutige Lehrbücher etwa der Biophysik, Physiologie oder Pathologie mit solchen aus den vergangenen Jahrzehnten vergleicht. Eine in der Gegenwart typische Aussage lautet beispielsweise: „Der Hauptgrund für die Pathibilität hochentwickelter Mehrzeller wie des Säugetierorganismus ist... in dem hohen Integrationsgrad zu suchen, mit dem Teilleistungen stufenweise zu Ordnungssystemen immer umfassenderer Bedeutung zusammengefaßt werden.“ (G. Holle, Lehrbuch der allgemeinen Pathologie, Jena 1967, S. 31).

<sup>29</sup> Vgl. dazu die Überblicksschilderung in: G. Caffier, B. Hofmann, A. Thom und Ch. Wolff, Zur Entwicklungsgeschichte und gegenwärtigen Problematik einer Methodologie der ärztlichen Diagnostik, in: Z. f. ärztl. Fortbild., H. 10, 1969, S. 569–576.

<sup>30</sup> Vgl. I. W. Dawydowski, Methodologische Grundlagen der Pathologie, in: Woprossy filosofii, 22. Jg., H. 5, 1968, S. 84–94 (russ.); W. P. Petlenko, Philosophische Fragen des Verhältnisses zwischen Norm und Pathologie, in: Grundlegende philosophische Fragen der modernen Biologie und Medizin, hrsg. von P. P. Gontscharow und I. G. Eroschkin, Leningrad 1967, S. 86–102 (russ.); W. N. Sagatowski, Methodologische Probleme der modernen Medizin, in: Woprossy filosofii, H. 1, 1968, S. 78–86 (russ.).

materialistischen Determinismusauffassung für viele große Wissenschaftsbereiche, vor allem für die Physik und Biologie, nicht unterschätzt werden. Auch in unserer Republik nahm und nimmt dieses Arbeitsfeld der marxistisch-leninistischen Philosophie, wie eine Vielzahl detaillierter Analysen von Hörz, Klaus, Korch, Rochhausen und anderen belegt, einen entscheidenden Platz in der sich entwickelnden Zusammenarbeit von Philosophie und Einzelwissenschaften ein, eben weil es sich hier um einen der zentralen Problemkreise der theoretischen Entwicklung der modernen Wissenschaft handelt. In diesem Zusammenhang kann man mit Recht davon sprechen, daß die Entstehung einer dialektisch-materialistischen Determinismusauffassung in vieler Hinsicht Ausdruck einer Integration von Natur- und Gesellschaftswissenschaften, von einzelwissenschaftlicher Erkenntnis und marxistisch-leninistischer Ideologie ist.

#### **4. Zum Gestaltwandel der theoretischen Entwicklungen in der Medizin und ihren Perspektiven**

Die bisher skizzenhafte Erläuterung einiger wesentlicher Momente des inhaltlichen Wandels der grundlegenden theoretischen Auffassungen in der Medizin zielte darauf ab, diesen Wandel vom Standpunkt der philosophischen Erkenntnis als dialektische Negation des klassisch-naturwissenschaftlichen Denkmodells begreifen zu helfen, die Qualität und prinzipielle Bedeutung dieses allmählichen Umschlags zu bestimmen und einige wesentliche Ursachen dafür in der Wissenschaftsentwicklung selbst und im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß bzw. dessen ideologischen Auswirkungen aufzuzeigen. Die mit dem Verständnis dieser Zusammenhänge möglich werdende Abwehr idealistisch-philosophischer Fehldeutungen einzelner Seiten oder Aspekte dieses Vorganges ist sicher ein wichtiges Ergebnis dieser Art von philosophischer Wertung theoretischer Prozesse, und dieses Ergebnis ist nach wie vor von aktueller Bedeutung. Darüber hinaus aber erlaubt eine derart orientierte philosophische Analyse und das auf ihr aufbauende allgemeine Begreifen dieser Beziehungen in der Wissenschaftsentwicklung eine bestimmte prognostische Einsicht in den wahrscheinlichen weiteren Verlauf der theoretischen Arbeit, in ihre Entwicklungsrichtung und eine aktive Unterstützung der vorwärtsdrängenden theoretischen Bemühungen in solchen Wissenschaftszweigen, die gegenüber dem allgemeinen Trend in ihren Grundmodellen und kategorialen Systemen noch nicht die Höhe des Zeitbewußtseins erreicht haben. In diesen beiden Komponenten kann eine unmittelbar produktive Funktion der Philosophie schon allein dadurch zur Wirkung gelangen, daß die marxistisch-leninistische Philosophie den Vertretern der Einzelwissenschaft hilft, dem dialektischen Charakter der Tatsachen der wissenschaftlichen Forschung „das Bewußtsein der Gesetze des dialektischen Denkens“ entgegenzubringen.<sup>31</sup> Außerordentlich bedeutsame Anregungen und Ideen zu einer dialektischen Erkenntnistheorie, die eben gerade eine solche Aufgabe durch die Ausarbeitung eines allgemeinen theoretischen Rahmens für das Begreifen dieser dialektischen Gesetzmäßigkeiten des theoretischen Denkens in den Wissenschaften in einer den heutigen Bedingungen gemäßen Form zu lösen erlaubt, stammen von Lenin und sind vor allem in den reichhaltigen Materialien seines „Philosophischen Nachlasses“ zu finden. Grundlegend wichtig ist dabei schon der Hinweis auf die Notwendigkeit, die Logik der Entwicklung der Ideen im geschichtlichen Fortgang des wissenschaftlichen Denkens aufzuspüren und an dieser Geschichte zu exemplifizieren.<sup>32</sup> Von dieser Idee ausgehend, wollen wir deshalb versuchen, die bisherigen Überlegungen zu verallgemeinern, um auch bezüglich des strukturellen Aspekts solcher Wandlungen des theoretischen Denkens in der Medizin zu einigen allgemeingültigen Einsichten zu gelangen.

---

<sup>31</sup> Engels sprach bereits 1885 davon, daß die Naturwissenschaft zu einer theoretischen Erkenntnis des dialektischen Charakters der Naturprozesse drängt und schrieb: „Man kann zu ihr gelangen, indem man von den sich häufenden Tatsachen der Naturwissenschaft dazu gezwungen wird; man gelangt leichter dahin, wenn man dem dialektischen Charakter dieser Tatsachen das Bewußtsein der Gesetze des dialektischen Denkens entgegenbringt.“ (F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 14).

<sup>32</sup> Das Prinzip der historischen Analyse ist von absolut grundlegender Bedeutung in der marxistischen Philosophie, und die genannte Idee Lenins findet sich durchgängig in allen seinen Äußerungen zu Fragen der Wissenschafts- und Erkenntnisentwicklung. Die theoretische Formulierung dieses Gedankens für den Aufbau der dialektischen Erkenntnistheorie finden wir in: W. 1. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 335 u. a.

Das System der Bedingungen, durch das der Fortgang des theoretischen Denkens in einem bestimmten Wissenschaftsbereich bestimmt wird, ist sehr viel umfassender, als gemeinhin angenommen wird. Neben dem in der Regel kontinuierlich verlaufenden Erwerb von neuen spezialisierten Einsichten dieser oder jener Art, also der Erweiterung des Wissens im Detail, erweisen sich in diesem Bedingungsgefüge die Wirkungen theoretischer Denkmodelle der Wissenschaftsgebiete aufeinander und die gesellschaftlichen Strukturen, vermittelt durch die Ideologie und Weltanschauung, als bedeutsame Quellen für Veränderungen im Begriffssystem und in den methodologischen Postulaten einer Wissenschaft. Wesentliche Umgestaltungen des Inhalts der allgemeinen theoretischen Denkmodelle eines Wissenschaftsbereiches, die insbesondere in Gestalt eines Wandels im Inhalt der jeweiligen Denkvorsetzungen einer bestimmten Epoche der Wissenschaft auftreten, erweisen sich [368] so als Resultat kollektiver, gesellschaftlicher Erkenntnisentwicklung und jeweils neuer Formen der menschlichen Praxis.

Während so einerseits die vielseitigere, tiefere, adäquatere Gestaltung unserer theoretischen Ideen in der Wissenschaft eine Bedingung, ein Moment in der Gestaltung einer effektiveren, besseren, reicheren praktischen Lebenstätigkeit sowohl in der Ausübung von Herrschaft über die Natur wie über unsere gesellschaftlichen Lebensbedingungen selbst ist, ist diese Entwicklung der Praxis andererseits Voraussetzung und Bedingung für die Entwicklung der theoretischen Erkenntnis. In diesem ständigen Wechselspiel und nicht allein in der Ausdehnung empirischer Forschungsarbeit liegt eine wesentliche Triebkraft des theoretischen Denkens verborgen, die erst vom Standpunkt einer die Praxis grundsätzlich einbeziehenden dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie erfaßt und begriffen werden kann.

Für die Medizin heißt das, ebenso wie für andere Gebiete der Wissenschaft, daß sich in den Resultaten ihrer theoretischen Entwicklung zu einem wesentlichen Teil der Fortschritt der Wissenschaftsentwicklung allgemein und der Gesellschaft ausdrückt oder niederschlägt. Die Vermittlung dieser Beziehungen erfolgt für die Medizin wie für die Naturwissenschaften in erster Linie durch die Herausbildung und Umgestaltung von allgemeinen epochalen Leitideen vom Aufbau der Natur und vom Wesen des Menschen und seiner Erkenntnis. Bis zum Beginn des vergangenen Jahrhunderts wurden diese Leitideen vorwiegend durch die großen Systeme der Naturphilosophie äußerlich repräsentiert, seither sind sie im Gefolge der zunehmenden Differenzierung der Wissenschaft nur noch aus jenen theoretischen Prinzipien ablesbar, die in den allgemeinen Theorien (oder auf der Ebene allgemeiner theoretischer Überlegungen) der verschiedenen großen Wissenschaftsbereiche in wesentlich gleicher Gestalt auftreten. Heute sind die wesentlichen Elemente dieser epochalen Leitbilder der Wissenschaften von den grundlegenden Eigenschaften der Wirklichkeit in wesentlichen Zügen bereits in Übereinstimmung mit den weltanschaulichen und methodologischen Aussagen der marxistisch-leninistischen Philosophie gebracht, einerseits bedingt durch den in der Wissenschaft immer deutlicher werdenden objektiven Zwang zu einer dialektisch-materialistischen Auffassung, andererseits als Folge einer direkten Übernahme der sich im Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis allseitig bestätigenden philosophischen Konzeption.

Nicht genügend entwickelt ist dabei aber bisher das Bewußtsein vieler Vertreter der Naturwissenschaften und auch der Medizin über diese Zusammenhänge, über die Integration ihrer Theoriebildung und ihrer Denkweise in diesen allgemeinen Rahmen der Erkenntnisentwicklung. Die allgemeinen theoretischen Modellvorstellungen, von denen bisher weitgehend im Bereich der Naturwissenschaften und der Medizin ausgegangen wurde, bilden dabei eine Integrationsebene der theoretischen Erkenntnis, die zwar hinsichtlich der Allgemeinheit der theoretischen Aussagen auf einer sehr hohen Abstraktionsstufe liegt und sich deshalb in vielen [369] Aspekten mit der philosophischen Erkenntnis deckt, die aber nicht mit der philosophischen Erkenntnisebene als einer weiteren und letzten Integrationsebene der theoretischen Erkenntnis identisch ist.<sup>33</sup> Gerade in der Medizin, deren zentraler

---

<sup>33</sup> Hier muß vermerkt werden, daß bisher noch eine partielle Differenz zwischen diesen epochalen Leitideen und Denkmodellen der Naturwissenschaften und der Medizin einerseits und dem System der weltanschaulichen Aussagen des Marxismus-Leninismus andererseits besteht, die u. a. darin begründet ist, daß diese Denkmodelle der Einzelwissenschaften ohne bewußte Aufnahme der theoretischen Resultate der Gesellschaftspraxis und der Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften entstanden sind, was bedeutet, daß die philosophischen Ideen noch eine weitere grundlegend wichtige Ebene von Tatsachen und

Gegenstand der Mensch ist, erweist sich die bewußte Orientierung an den Ergebnissen der marxistisch-leninistischen Philosophie als eine unerläßliche Bedingung, um jene Einseitigkeiten zu überwinden, die ein nur auf das Naturgeschehen festgelegtes theoretisches Modell zwangsläufig enthält. Diese Notwendigkeit gilt nicht nur für die Gestaltung des Inhalts etwa einer allgemeinen Theorie der Medizin, sondern ebenso auch für die Gestaltung der theoretischen wissenschaftlichen Arbeit selbst, da deren Gesetzmäßigkeiten und Bedingungen überhaupt nur auf der Ebene der philosophischen Erkenntnis einsichtig werden, insbesondere im Rahmen der philosophischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie analysiert und verallgemeinert werden.

In den bisherigen Gestaltwandlungen der Theorienbildung in der Medizin überwog im Grunde die Spontaneität, da das theoretische Erkennen selbst, also der Prozeß der Entstehung theoretischer Aussagen und Systeme, nicht bewußt reflektiert und kritisch betrachtet worden ist. Erst in jüngster Zeit gibt es – wenn auch in sehr bescheidenem Umfange – Ansätze, ein zutreffendes Bild vom Entwicklungsgang des wissenschaftlichen Denkens in der Medizin zu schaffen und damit in dieser oder jener Form einen Ansatzpunkt für die rationale Wahl eines Weges zur Schaffung einer Theorie der Medizin zu fixieren. Die bisher in der philosophischen Erkenntnistheorie und im Rahmen der Entwicklung einer marxistisch-leninistischen philosophischen Wissenschaftstheorie und Wissenschaftslogik geschaffenen Einsichten in die Regelmäßigkeiten theoretischer Arbeit verdienen es, in weit stärkerem Maße auch in der Medizin beachtet zu werden. Auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung sind sie sogar unbedingte Voraussetzung für den Übergang zu einer notwendig werdenden Optimierung der Theorienbildung, zur bewußten Gestaltung des theoretischen Arbeitsprozesses. Mit Hilfe des Instrumentariums an wissenschaftstheoretischen und wissenschaftslogischen Kategorien wird es zweifellos in Zukunft auch möglich sein, die allgemein charakterisierten Vorgänge beim Inhaltswandel medizinisch-theoretischer Ansichten noch viel exakter und differenzierter zu beschreiben, [370] um präzisere kategoriale Grundlagen für die Ausgangsbestimmungen der weiteren theoretischen Bemühungen festzulegen und um auch noch genauer abzugrenzen, in welcher Hinsicht und unter welchen Kriterien Umgestaltungen im theoretischen Erkennen in der Medizin als prinzipiell bedeutsam und revolutionär bezeichnet werden können. Die Aktualität dieser Problematik erweist sich dabei nicht nur bei den Versuchen zur Schaffung einer allgemeinen Theorie der Medizin, auffälliger wird sie sogar deutlich auf der Ebene theoretischer Diskussionen in Teildisziplinen des Wissenschaftsbereichs Medizin, gegenwärtig beispielsweise vor allem in der Psychiatrie, in der Sozialhygiene und in der allgemeinen Pathologie.

In der gesamten Entwicklungsgeschichte des theoretischen Denkens in der Medizin vollzog sich die Herausbildung qualitativ neuer Einsichten nicht nur im genannten Sinne spontan, sondern auch der Form nach vorrangig in Gestalt von gegensätzlich zueinander stehenden Konzeptionen, von denen jede, wenn auch mit graduellen Unterschieden, einzelne Seiten der Erkenntnis entwickeln half und vorantrieb.<sup>34</sup> Mit dem Beginn der neuen Periode der Medizingeschichte in der sozialistischen Gesellschaft deutet sich nun auch in der Form eine Veränderung dergestalt an, daß die Tendenz einer kontinuierlichen Ausgestaltung eines in Grundsatzbestimmungen einheitlichen Denkmodells überwiegt, und zwar auf der Basis einer allmählichen Herausbildung eines dialektisch-materialistischen Verständnisses vom Wesen des Menschen. Mit diesem Gestaltwandel der theoretischen Entwicklung ihrer Form nach hört aber die Wirkung des dialektischen Widerspruchs im Erkenntnisprozeß nicht auf, im Gegenteil, sie wird überhaupt erst ihrer eigentlichen Funktion überschaubar und unmittelbar produktiv. Elemente dieses dialektischen Widerspruchs sind dabei für die künftige Gestaltung des Fortgangs des theoretischen Denkens:

---

Denkerfahrungen zum Ausgang haben und damit auch die allgemeinen Gesetze der dialektischen Gestalt der Wirklichkeit und des Denkens besser und vielseitiger ausdrücken können.

<sup>34</sup> Für die in diesem Beitrag nicht behandelten früheren Perioden der Entwicklung der theoretischen Leitideen kann verwiesen werden auf: C. Warnke, Die Geburt der wissenschaftlichen Medizin aus der Weltanschauung der Antike, in: Wissenschaft und Weltanschauung in der Antike, hrsg. von G. Kröber, Berlin 1966, S. 173–280; R. Löther, Medizin in der Entscheidung, Berlin 1967; O. Finger, Medizin und Materialismus. Zur Entwicklungsgeschichte einer materialistischen Strömung im Deutschland des 18. Jahrhunderts, in: Naturphilosophie – Von der Spekulation zur Wissenschaft, S. 92–115, sowie auf die Beiträge der bereits erwähnten „Geschichte der Medizin“ von 1968.



- die Entstehung und Lösung von Gegensätzen zwischen den Ergebnissen empirischer Forschung und den theoretischen Systemen;
- die Entstehung und Lösung von Gegensätzen zwischen jeweils verfestigten theoretischen Vorstellungsweisen und Prinzipien und neu zu fassenden Ideen und Erklärungen und
- die Entstehung und Lösung von Gegensätzen zwischen den Denksystemen auf verschiedenen Integrationsebenen des theoretischen Erkennens, sowohl inner-[371]halb der Medizin als auch zwischen denen der Medizin und der Wissenschaftsentwicklung allgemein und der Philosophie.

In diesem System vielfältiger Wechselbeziehungen der Erkenntnisentwicklung auf dem Gebiet der Theorienbildung wird sich nach allen bisherigen geschichtlichen Erfahrungen die Einheitlichkeit in der Auffassung grundlegender Charakteristika der Wirklichkeit festigen. Dadurch ist es möglich, sich mit größerer Sicherheit auf die zuverlässiger werdenden theoretischen Modelle zu orientieren, wobei sich in erster Linie auf ihren Ausbau, nicht aber auf ihre grundsätzliche Überwindung oder relativistische Interpretation konzentriert werden sollte. In diesem Zusammenhang muß auch auf den grundlegenden Unterschied aufmerksam gemacht werden, der vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie zwischen dem Relativismus als theoretischer Einstellung und der Anerkennung einer Relativität unserer jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnis zu machen ist.<sup>35</sup> Der Umstand, daß in der bisherigen Geschichte viele theoretische Ideen unter dem Einfluß auch der sich verändernden gesellschaftlichen Praxis und der Ideologie zustande gekommen sind und daß Praxis und Ideologie in vergangenen Epochen der Geschichtsentwicklung auch viele Vorurteile und Irrtümer hervorgebracht und verfestigt haben, führt heute noch oft zu der Forderung, daß die Wissenschaft sich von diesen Einflüssen befreien soll (was unmöglich ist, weil jedes Denken in dieser oder jener Weise mit der Gesamtheit der Lebenserfahrungen verknüpft und verbunden ist) oder zu der Annahme, daß sie nie zu einer adäquaten Erkenntnis der Wirklichkeit gelangen kann und sich nur gleichsam spielerisch in immer neuen Versuchen der theoretischen Deutung der Welt bewegt.<sup>36</sup> Diese Überlegungen unterstellen zwei Bedingungen, die faktisch nicht zutreffen, nämlich einmal die globale Gleichsetzung von gesellschaftlicher Ideologie mit Unwissenschaftlichkeit, vorurteilvollem Denken und borniertem Bewußtsein, eine Gleichsetzung, die nur so lange berechtigt ist, solange Ideologie als Bewußtsein von Ausbeuterklassen existiert, die kraft ihrer sozialen [372] Interessen an der Aufrechterhaltung ihrer Macht stärker interessiert sein müssen als an der vorurteilslosen Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft, und zum zweiten die Auffassung der Praxis als sich willkürlich und ohne Richtung gestaltender Art und Weise des Verhaltens der Menschen zur Gesellschaft und zur Natur.<sup>37</sup> Tatsächlich unterliegt aber auch die gesellschaftliche Praxis einem Wandel, der im Rahmen des geschichtlichen Fortschritts auf eine immer bessere Gestaltung der gesellschaftlichen Strukturen und der Grundformen aktiver Herrschaft hinzielt und weder willkürlich interpretierbar noch regellos ist. Von der Gesamtheit der praktischen Lebenstätigkeit ausgehende theoretische Reflexion kann in

---

<sup>35</sup> Lenin charakterisierte diesen Unterschied u. a. mit folgender Bemerkung: „Der Unterschied zwischen Subjektivismus (Skeptizismus und Sophistik etc.) und Dialektik besteht unter anderem darin, daß in der (objektiven) Dialektik auch der Unterschied zwischen Relativem und Absolutem relativ ist. Für die objektive Dialektik ist im Relativen Absolute enthalten. Für den Subjektivismus und die Sophistik ist das Relative nur relativ und schließt das Absolute aus.“ (W. I. Lenin, Philosophische Hefte, S. 339).

<sup>36</sup> Diese Auffassung ist die Konsequenz des neopositivistischen Standpunktes, die Popper folgendermaßen formulierte: „Es führt kein Weg mit Notwendigkeit von irgendwelchen Tatsachen zu irgendwelchen Gesetzen. Was wir „Gesetze“ nennen, sind Hypothesen, die eingebaut sind in Systeme von Theorien und die niemals völlig isoliert geprüft werden können. Der Gang der Wissenschaft besteht in Probieren, Irrtum und Weiterprobieren... Wir sehen so letzten Endes die Wissenschaft als ein grandioses Abenteuer des Geistes vor uns. Ein unermüdliches Erfinden von neuen Theorien und Ausprobieren von Theorien an der Erfahrung ... (K. Popper, Naturgesetze und theoretische Systeme, in: Theorie und Realität, hrsg. von H. Albert, Tübingen 1964, S. 101–102).

<sup>37</sup> Diese undialektische Auffassung der Praxis liegt vielen theoretischen Versuchen zugrunde, auch auf der Ebene der Erkenntnistheorie den Relativismus mit Berufung auf die marxistische Wertung der Praxis als grundlegendes Moment der Erkenntnis neu zu begründen. Eine spezifisch zu Fragen der Medizin dabei entstandene Arbeit ist: J. Gabel, Ideologie und Schizophrenie. Formen der Entfremdung, Frankfurt/M. 1967. Unter den gegenwärtigen Bedingungen der Gesellschafts- und Wissenschaftsentwicklung ist dieser relativistische Trend der neueren bürgerlichen Philosophie durch und durch apologetisch und gegen die Durchsetzung der Ideen des Marxismus-Leninismus gerichtet.

diesem Prozeß also immer optimalere Bedingungen der Erkenntnis schaffen helfen. Unter diesen Aspekten kann man annehmen, daß die auf einer neuen Qualität der gesellschaftlichen Praxis im Sozialismus und auf einer wissenschaftlich gewordenen Ideologie mit beruhende dialektische Negation des klassisch-naturwissenschaftlichen Denkmodells der Medizin nicht eine beliebige Seite im theoretischen Erkennen, sondern eine solche Wandlung ist, die in ihrer entwickelten Form die bleibende theoretische Basis wissenschaftlichen Denkens in der Medizin schafft, einen besonders bedeutungsvollen Schritt im Prozeß der Annäherung unseres theoretischen Denkens an die Wirklichkeit darstellt.

## 5. Zusammenfassung

Für den Entwicklungsgang des theoretischen Denkens in der Medizin, besonders auch für den näher untersuchten Wandel dieses Denkens von der Formierung der naturwissenschaftlichen Konzeption bis zu den sich in der Gegenwart herausbildenden Denkmodellen, sind aus philosophischer Sicht einige allgemeine Einsichten begründbar, die ein besseres Verständnis der Theorienbildung in der Medizin und der Perspektiven der theoretischen Entwicklung ermöglichen.

Nachgewiesen wurde, daß die Umgestaltung der allgemeinen theoretischen Leitideen von einer Mehrzahl von Determinanten geprägt werden. Neben dem inneren Entwicklungsgang des wissenschaftlichen Erkennens spielen dabei Veränderungen der gesellschaftlichen Praxis und mit ihnen verbundene Wandlungen der gesell-[373]schaftlichen Ideologie eine große Rolle. Also ist die Theorienentwicklung in der Medizin wie in allen Einzelwissenschaften in den Gesamtprozeß des Fortschritts der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Gesellschaft integriert. Der Grundzug aller theoretischen Entwicklungen zu allgemeinen Grundfragen der Medizin besteht in der dialektischen Negation der streng naturwissenschaftlichen Denkweise durch eine weitgehende Annäherung an eine dialektisch-materialistische Auffassung vom Menschen als dem zentralen Gegenstand der Medizin. Diese dialektische Negation im Bereich der theoretischen Vorstellungen bezieht sich in erster Linie auf die theoretische Wesensbestimmung des Menschen und auf die Determinismuskonzeption in bezug auf medizinische Fragestellungen. Sie äußert sich unter anderem in einer Erweiterung des Problemfeldes medizinisch-wissenschaftlicher und -praktischer Arbeit, in einer Veränderung der inneren Struktur des Systems der medizinischen Wissenschaft und in der Aufnahme sozialer und psychologischer Fragestellungen in die Medizin. Hingewiesen wurde schließlich auf bereits beginnende Veränderungen im Bereich der theoretischen Erkenntnisentwicklung in formaler Hinsicht, vor allem auf die neu entstandenen Voraussetzungen zur Überwindung der „Spontaneität“ dieser Prozesse und die sich daraus ergebenden Aufgaben, u. a. eine weitere Entwicklung des philosophischen Verständnisses der Dialektik in der theoretischen Erkenntnistätigkeit und die Verwertung neuester Ergebnisse der wissenschaftstheoretischen Forschung.

Die für die hier behandelte Problematik entscheidende philosophische Leistung Lenins besteht in seiner tiefeschürfenden Analyse des dialektischen Gehaltes der menschlichen Erkenntnisentwicklung und deren meisterhaften Handhabung auch bei der Untersuchung der theoretischen Entwicklungsprobleme der Einzelwissenschaften seiner Zeit. Die Aneignung und produktive Weiterführung dieses theoretischen Erbes ist eine der entscheidenden Voraussetzungen auch für die Erkenntnis der Regelmäßigkeiten, Bedingungen und Perspektiven der wissenschaftlichen Entwicklung in der Medizin unserer Zeit.

Quelle: Lenin und die Wissenschaft. II. Lenin und die Naturwissenschaften. Beiträge zum 100. Geburtstag von W. I. Lenin. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. Berlin 1969.